



Predigtzyklus 2013

31.10.2013

Johannes Langhoff

der kleine Unterschied
Heidelberger Katechismus Frage 80

Denn es ist unmöglich, dass das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnimmt...

Und dann hat er gesagt: *Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.* Das Erste hebt er auf, um das Zweite in Kraft zu setzen. In diesem Willen sind wir ein für alle Mal geheiligt durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi. Jeder Priester steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt immer dieselben Opfer dar, die doch niemals Sünden beseitigen können. Er aber hat ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich für immer zur Rechten Gottes gesetzt; fortan wartet er, bis seine Feinde hingelegt werden als Schemel für seine Füße.

Denn durch eine einzige Darbringung hat er diejenigen, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt. Das bezeugt uns auch der heilige Geist, denn nachdem er gesagt hat:

*Dies ist der Bund, den ich mit ihnen schließen werde
nach jenen Tagen, spricht der Herr:
Ich werde meine Gesetze in ihr Herz legen
und sie in ihren Sinn schreiben,
und ihrer Sünden und ihrer Missetaten
werde ich nicht mehr gedenken.*

Wo aber diese vergeben sind, muss nichts mehr für die Sünde dargebracht werden.

Hebräer 10,4.9-18

Frage 80:

Was für ein Unterschied besteht zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Messe?

Das Abendmahl Christi bezeugt uns: Wir haben vollkommene Vergebung für alle unsere Sünden allein durch das Opfer Jesu Christi, das er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat. Und wir werden durch den Heiligen Geist ein Leib mit Christus, der jetzt mit seinem wahren Leib im Himmel zur Rechten des Vaters ist und dort angebetet werden will.

Die Messe aber lehrt: Die Lebendigen und die Toten haben nur dann durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden, wenn Christus noch täglich für sie von den Messpriestern geopfert wird.

Auch lehrt sie: Christus ist leiblich unter der Gestalt von Brot und Wein und soll darin angebetet werden.

Es ist also die Messe im Grunde nichts anderes als eine Verleugnung des einmaligen Opfers und Leidens Jesu Christi und ein fluchwürdiger Götzendienst ("vermaledeite Abgötterei").

Liebe Gemeinde!

Das ist ein unfreundlicher Akt. - Ein Satz, der sich als Predigtanfang nicht wirklich gut macht. Bei einer negativen Eröffnungsaussage sollte ich wohl schauen, wie ich bis zum Schluss zu einer positiven Botschaft kommen möchte.

Aber ehrlich gesagt ist das wirklich unfreundlich, wenn der Heidelberger Katechismus eine Frage beantwortet und mit dem Satz schließt: *Es ist also die Messe im Grunde nichts anderes als eine Verleugnung des einmaligen Opfers und Leidens Jesu Christi und ein fluchwürdiger Götzdienst.* Den Geschwistern einer anderen Kirche vorzuwerfen, dass ihr Hauptgottesdienst Blasphemie sei. Ein unfreundlicher Akt im ökumenischen Miteinander.

Ein unfreundlicher Akt im Heidelberger Katechismus selbst. Wir lesen seit September in jedem Gottesdienst in dem alten Büchlein von 1563 und hören verschiedene Predigten dazu. Wir entdecken ein Glaubensbüchlein, das sich durch einen sehr versöhnlichen Geist auszeichnet und gerade in der Zeit der konfessionellen Auseinandersetzungen den Geist des Friedens und der Gemeinsamkeit gesucht hat. Und dann diese Frage, die es nur darauf angelegt hat, die Differenzen herauszustellen. Ich kann Ihnen verraten: die Frage 80 ist tatsächlich ein Fremdkörper in dem Katechismus der ursprünglich nur 128 Fragen. Denn in der allerersten Ausgabe des Katechismus im Jänner 1563 war sie nicht enthalten. Erst in der zweiten Auflage im April des gleichen Jahres ist sie hinzugefügt und hineingestellt worden. Hier in Wien, in der Österreichischen Nationalbibliothek, ist ein Exemplar der Erstausgabe aufbewahrt, in dem die fremde Frage nicht mit abgedruckt ist, aber auf einem Extrablatt abgeschrieben und zusätzlich an der entsprechenden Stelle eingefügt. Ein sichtbarer Fremdkörper. Was ist passiert, das diesen Bannstrahl aus Heidelberg ausgelöst hat?

Ein unfreundlicher Akt. Die ganze Reformation war ein unfreundlicher Akt. Das schöne Leben in der Kirche wurde empfindlich gestört. Luxus und Vergnügen angeprangert. Rodrigo Borgia hatte es vorgemacht und die Medicis führten es weiter das vergnügte Ränkespiel um Macht und Reichtum. Der Papst zu Pferd und im Jagdgewand seine Meute von Intriganten unter Kontrolle, auf üppigen Festen und bei ausgelassenen Orgien die Günstlinge in Laune. Bistümer, Klöster und Pfarreien machten es landauf landab dem römischen Vorbild nach. Ein ungebildeter Klerus hielt das Kirchenvolk dumm und kassierte dreist für jegliche erfundene Sünde. Da war die Reformation doch wirklich ein unfreundlicher Akt, der die gewachsene Hierarchie und ihre Macht über die Seelen und die Güter im Kern bedrohte. Sie rückten der Kurie zu nahe. Sie waren nicht mehr auf die Scheiterhaufen zu bringen wie die bisherigen wortgewaltigen Bußprediger gleich einem Savonarola. Sie wurden geschützt von den evangelischen Ständen des Reiches, die sich nicht mehr alles aus Rom gefallen lassen und nebenbei auch die kaiserliche Macht in Grenzen halten wollten. Der ängstliche und um sein Seelenheil so besorgte sächsische

Augustinermönch Luther hat ihnen den Vorwurf vor die Nase genagelt. In Windeseile verbreiten sich die Flugblätter mit der Provokation der 95 Thesen. Ein unfreundlicher Akt zu behaupten, es brauche zum Seelenheil nicht der Kirche schon gar nicht dieser Kirche.

Einmal muss Schluss sein. Ich habe das Gefühl, die Monate in Heidelberg mitezuerleben. Dem Kurfürsten platzt der Kragen. Er hat versucht, die religiösen Streitigkeiten in seinem Land beizulegen. Das ist ihm nicht vollständig gelungen. Er hat versucht, im Reich den erneuerten Glauben als Angebot der versöhnten Gemeinschaft zu verbreiten. Der Katechismus atmet die Gemeinsamkeiten der evangelischen Wiederentdeckung und umsegelt geschickt die trennenden Unterschiede. Er hofft wohl auch noch auf das Konzil, auf dem die Evangelischen Stände wieder mit vertreten waren. Doch dann läuft es auf den letzten Sessionen in Trient endgültig gegen den Reformgeist. Es wird bestimmt, dass gewachsene Tradition die Maßstäbe setzt und die Bedeutung der Bibel einschränkt. Ein geweihter Klerus bleibt zwischen Gott und den Gläubigen als zuständige Vermittler bestehen. Und andere Hoffnungen der Evangelischen auf Rückkehr zu den Ursprüngen des christlichen Glaubens und Lebens wurden enttäuscht. Sogar der Bannstrahl wurde ausgerufen gegen diejenigen, die die Lehre von der Wandlung der Hostie in den wahren Leib Christi leugnen würden. Der Pfälzer Kurfürst gibt jede Hoffnung auf und sieht sich genötigt, Klartext zu schreiben. Wie er veranlasst und mitgewirkt hat an einem Katechismus, um das gemeinsame Evangelische zu benennen, so sieht er sich jetzt gezwungen, den Unterschied zur römisch-katholischen Papstkirche zu erklären. Er verteidigt das Evangelische gegen die andere Lehre, die sich nicht aus der Bibel begründen kann.

Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz riskiert Kopf und Kragen. Er ist nicht irgendwer. Er ist der zweite Mann im Reich. Der erste unter den Kurfürsten und als Reichsrichter, der zweite Mann nach dem Kaiser. Dem schaut man auf die Finger. Der kann nicht einfach mal so mit den Gedanken spielen. Er steht qua Amt für das Recht. Da kann er keine Lehre vertreten und veröffentlichen, die dem kanonischen Recht widerspricht. Tatsächlich zitiert ihn drei Jahre später auf dem Reichstag in Augsburg der Kaiser in ein persönliches

Verhör. Maximilian II. musste sich selbst gegen Verdächtigungen wegen angeblicher Sympathien für die evangelische Lehre verwahren. Friedrich beugt sich nicht und beruft sich allein auf die Bibel. Erst wenn man ihm an Hand der Bibel falsche Lehre nachweise, würde er widerrufen.

Die Frage 80 kann nur auf direkte Veranlassung des Kurfürsten in den Katechismus gekommen sein. Nur er konnte es wagen. Nur er konnte es wagen. Und wenn sich jemand zu den allgemein damals üblichen, aber im Heidelberger Katechismus unüblichen, bösen gegenseitigen Beschimpfungen hinreißen lässt, dann zumindest nicht ohne die Zustimmung Friedrichs. Ich rieche das Brodeln der Wut und Enttäuschung, des Jähzorns über die Beharrlichkeit jenseits der Alpen während das idyllische Heidelberg gerade beginnt, in neuem Grün und mit den Farben des Frühlings zu erblühen. Das Jahr 1563.

Ein unfreundlicher Akt folgt dem anderen. Die schöne neue Lehre und Erfahrung der Freiheit eines Christenmenschen, der Gewissheit des Glaubens, der uneingeschränkten Gnade Christ wird zermürbt und beschmutzt von unerträglichem Streit und bösen Unterstellungen. Hätten's das nicht anders regeln können? Offensichtlich nicht. Die Frage ist, ob wir es heutzutage besser können? Man ist doch ziemlich weit gekommen. Das zentrale Streitthema des 16. Jahrhunderts, die sogenannte Rechtfertigungslehre hat man mit einem Papier der gegenseitigen Verständigung zwischen lutherischer und römisch-katholischer Kirche zum Ende des vergangenen Jahrhunderts symbolträchtig an einem 31. Oktober in Augsburg beigelegt. Zwar dämpfte kurz darauf der Papst falsche Hoffnungen und rief den Träumern in Erinnerung, dass die evangelischen Kirchen nicht Kirche seien. Doch irgendwie sollte man das hinkriegen. Wenigstens mit der Deeskalation der Worte.

Ja, Beschimpfungen und Unterstellungen helfen nicht weiter. Zuhören und versuchen zu verstehen, was das Gegenüber will. Toleranz in Fragen, die nicht den gemeinsamen Kern des Glaubens betreffen. Nachsicht mit Sitten und Gebräuchen, die mir vielleicht nicht taugen, aber ändern lieb und wert sind. Jedenfalls solange sich nicht Aberglaube breitmacht. Vielleicht nicht gleich die Augen verschließen und um des lieben Friedens willen wegschauen und schweigen, wo etwas faul ist im Staate Dänemark. Rumort es in

der römisch-katholischen Kirche selbst. Beginnt ein Papst, Auswüchse in seiner Kirche anzuzeigen und zu bekämpfen. Wird die Diktatur des Dogmas und die Unerbittlichkeit des Moralcodex begrenzt durch die Bedürfnisse der Seelsorge. Dabei kann es helfen, bestehende Unterschiede und Widersprüche deutlich anzuzeigen, um einander zu verstehen und Verständigung zu suchen.

Friedrich hat 1563 mit der Frage 80 keine Generalabrechnung mit der alten und verfestigten Kirche betrieben. Er hat sich auf den wesentlichen und entscheidenden Unterschied konzentriert, der bis auf den heutigen Tag die Kirchen trennt, der Anspruch des Klerus, der Geistlichkeit, das Amtsverständnis. Die Lehre, dass es geweihte Priester braucht, um uns die Gnade Christi durch das eucharistische Opfer zu vermitteln. Dagegen steht das biblische Zeugnis. Und so beruft sich Friedrich auf den Hebräerbrief. Denn der fasst bereits das Evangelium von der Erlösung in Christus zusammen und lehrt den Unterschied zu der alten Praxis der Sühne durch Opferungen. *Denn es ist unmöglich, dass das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnimmt... Jeder Priester steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt immer dieselben Opfer dar, die doch niemals Sünden beseitigen können. Christus aber hat ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sich für immer zur Rechten Gottes gesetzt. Wir sind ein für alle Mal geheiligt durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi. Durch eine einzige Darbringung hat er diejenigen, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt. Für die Sünde muss nichts mehr dargebracht werden, wo diese vergeben sind.* Es braucht niemanden zwischen uns und Christus. Es braucht keiner weiteren Opfer – auch nicht symbolischer – um das Opfer Christi zu erfüllen. Es ist genug.

Es braucht das Evangelium, die Botschaft, die zum Glauben einlädt, die Freiheit in Christus anzunehmen, der Lösung aller Schuld und Schulden zu trauen. Friedrich formuliert oder lässt formulieren für den Katechismus: *Das Abendmahl Christi bezeugt uns: Wir haben vollkommene Vergebung für alle unsere Sünden allein durch das Opfer Jesu Christi, das er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat. Und wir werden durch den Heiligen Geist ein Leib mit Christus.* – Und so hat der Katechismus bereits in der ersten Ausgabe das Evangelium auf den Punkt gebracht: *Wenn ich diese Wohltat mit gläubigen Herzen annehme bin ich gerecht vor*

Gott. (Frage 60)

Ein unfreundlicher Akt? Ein Befreiungsschlag. Weg mit dem, was dem Glauben im Weg steht. Weg mit dem Zwang der Unterwerfung unter angemäÙte Autorität. Zwischen mir und Gott steht nur das Wort, das mir sagt: Christus ist für dich gestorben, dass du lebst. *Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden*, schreibt Paulus: *dass er Herr sei über Tote und Lebende*. Er allein und kein Papst, Bischof oder Priester. „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertän*“, hat Luther die zentrale Botschaft des Evangeliums formuliert und ist einigen Herren damit unfreundlich beigegeben. „*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertän*“, fügt er hinzu, um auf die Verantwortung aufmerksam zu machen, die mir auch keiner abnehmen darf.

Die gute Botschaft des Evangeliums, die halt manchmal deutliche Sprache braucht.

Amen.